

Schiffahrt und Technik (Zeitschrift). Duisburg: Verlag Krüpfigans 1982 ff.
(derzeit: *Schiffahrt Hafen Bahn und Technik. Logistik und Transport Intermodal*.
München. Springer Fachmedien.

Süddeutsche Zeitung.
München: Süddeutsche Zeitung GmbH 1945 ff.

Westdeutsche Allgemeine Zeitung.
Essen: Funke Mediengruppe 1948 ff.

Weyrauch, Thomas: *Graue Stahlstadt China. Tagebuch aus Wuhan 1989 – 1990*.
Buchreihe „Chinathemen“, hg. v. Prof. Dr. Helmut Martin, Bd. 60. Bochum,
Universitätsverlag Dr. Norbert Brockmeyer 1991, 4. Aufl. 1995.

*Thomas Weyrauch ist promovierter Jurist im Ruhestand
und Autor zahlreicher Bücher zur deutschen Rechtsgeschichte
bzw. zur Geschichte und Politik Ostasiens.*

Feature III

Im Daueralarm: Kriegsgefahren in der Formosastraße

Als seien nordkoreanische Raketendrohungen und der Krieg in der Ostukraine nicht genug, da zündelt auch China an der Kriegslunte. Nancy Pelosi (82), Sprecherin des US-Repräsentantenhauses, absolvierte ihre Abschiedstour in Ostasien und verbrachte dabei vom 2. auf den 3. August 2022 weniger als 24 Stunden in Taipeh, sprach mit chinesischen Menschenrechtsaktivisten und der Präsidentin und erhielt einen Orden. Als Politikerin ist sie zwar formal die dritthöchste Repräsentantin der USA, doch ohne exekutive Funktionen genauso wichtig oder unwichtig wie Bärbel Bas als Präsidentin des Bundestags. Ein im Prinzip folgenloser Besuch reiner Symbolpolitik also. Hätten beide Seiten nicht so viel Lärm gemacht, wäre er sang- und klanglos über die Bühne gegangen wie ihr Aufenthalt in Singapur, Seoul oder Tokyo. Dennoch reizte er Chinas Diktator Xi Jinping (69) bis aufs Blut. Im scharf zensurierten Internet ließ er Drohungen zu, die die Sperrung des Luftraums über Taiwan, den Abschuss ihrer Maschine und die sofortige Invasion Taiwans forderten. Es folgten einwöchige Militärübungen, die justament eine amphibische Invasion nach einer Seeblockade und einem Raketenbeschuss der Insel simulieren sollten. Die chinesische Kriegsmarine überquerte die infor-

melle Mittellinie in der Formosastraße, die von fast 50% der Containerschiffahrt der Welt von und nach den Häfen Japans, Südkoreas und Nord-Chinas durchquert wird, und näherte sich der Küste Taiwans bis auf 16 km. Elf Langstreckenraketen überschossen von ihren Stellungen an der Küste von Fukien die Inselnation und landeten zum Teil in exklusiv japanischen Meeres-Wirtschaftszonen östlich Taiwans. An sechs Meereszonen wurden die Schifffahrt und der Zugang zu taiwanesischen Häfen, vor allem dem Haupthafen Kaohsiung im Süden, unterbunden, durch den die gesamten Energieimporte und die Exporte der Halbleiterindustrie führen, die in Gestalt von TSMC 50% der Mikrochips der Welt herstellt. Dass damit auch die Lieferungen an die chinesische elektronische Industrie unterbrochen und verteuert wurden, interessierte die Machthaber in Peking nicht. Zwar verletzen chinesische Kampffjets seit Jahren routinemäßig den taiwanesischen Luftraum und die Marine und Küstenwache Taiwans Hoheitsgewässer, um die Verteidiger zu zermürben, doch erreichten die Manöver eine neue Dimension, die, so fürchten Beobachter, die bisherigen Perimeter des Eindringens und der Blockaden als neuen Status quo dauerhaft verschieben könnten.

Schon Mitte der 90er gab es eine ähnlich Krise, als der damalige taiwanesischer Präsident Lee es gewagt hatte, die Cornell Universität, seine Alma mater in den USA, zu besuchen. Damals reagierte Bill Clinton auf das Säbelrasseln, indem er zwei Flugzeugträgergruppen in die Formosastraße schickte. Das stoppte den Raketenbeschuss. Heute ist die Volksbefreiungsarmee dank ihrer ständigen Aufrüstung in der Lage, mit genügend Kampffliegern, U-Booten, Anti-Schiffsflugkörpern und Boden-Luft-Raketen die US-Pazifikflotte auf Distanz zu halten.

Die chinesische Militärdoktrin beruht auf dem Denker Sun Tzu/Sunzi (500 vor Chr.): Den Feind so in Angst und Schrecken zu versetzen, dass er kampfflos die Waffen streckt und sich ergibt. Im Fall der Verabschiedung der Briten anno 1997 aus Hongkong und der Gleichschaltung der „Sonderwirtschaftszone“ von 7 Millionen vormals freien Bürgern im Vorjahr hat dies glänzend funktioniert. Gegenüber den 24 Millionen Taiwanern, die bis 1945 eine gut entwickelte japanische Kolonie gewesen und nie von kommunistischer Herrschaft unterjocht waren, ist die Volksbefreiungsarmee (PLA) mit ihren 2,3 Millionen Mann auf dem Papier massiv überlegen. Doch besteht ihr Offizierskorps aus Schreibtischkriegern, die gut im Organisieren von Paraden und Vorzeigemanövern einer Friedensarmee sind, sich in den bisherigen Grenzscharmützeln mit der Sowjetunion am Ussuri 1969, mit Vietnam 1979 und aktuell mit Indien im Himalaya jedoch nicht mit Ruhm bedeckt haben. Die Errichtung einer Seeblockade und die Sperrung des Luftraums könnte der PLA unter großen Verlusten gegen eine mit US-Gerät wie F16-Kampffliegern modern gerüstete taiwanische Luftwaffe in ihren unterirdischen Bunkern und Taiwans Marine mit ihren 74 Kriegsschiffen und U-Booten sogar gelingen. Eine amphibische Invasion über 180 km der stürmischen Formosastraße an die wenigen geeigneten Strände der oft von Steilküsten gesäumten Insel birgt dagegen enorme Risiken für den Angreifer, zumal die wochenlange Vorbereitung für eine

– sehr verwundbare – Invasionsflotte in südchinesischen Häfen nicht verborgen bleiben kann. Zur Abwehr einer Invasion verfügt Taiwan neben einer modernen Panzerwaffe über jede Menge asymmetrischer Abwehrwaffen wie Anti-Schiffs- und Flugabwehrraketen, Stinger, Javelots, Lenk-Torpedos, Raketenboote und Drohnen in einem Konzept einer umfassenden Landesverteidigung, das jenem des österreichischen Bundesheeres ähnelt. Das gebirgige, stark bewaldete Terrain ist für den Partisanenkampf geeignet. Doch ist für einen erfolgreichen Guerillakampf die Versorgung von außen entscheidend.

So hängt für die Abschreckung einer Aggression und die Dauer des bewaffneten Widerstands alles von der Haltung der USA ab, die seit dem „Taiwan Relations Act“ von 1979 und der Anerkennung Pekings als einzigem Repräsentanten Chinas sich zur modernen Bewaffnung des einstigen Bundesgenossen aus dem Pazifikkrieg und zur Aufrechterhaltung des Status quo, das heißt Taiwans faktischer Unabhängigkeit, verpflichtet hatten. Dazu pflegen die USA eine Doktrin „strategischer Ambivalenz“: Sie lassen sich in ihrer Reaktion nicht in die Karten schauen. Bei Pelosis Visite ließen sie den Flugzeugträger „Ronald Reagan“ in sicherer Entfernung und sagten einen Interkontinental-Raketentest ab. Doch bekundete Joe Biden, der die Peking-feindliche Politik seines Vorgängers nur etwas höflicher fortsetzt, dreimal, man werde Taiwan selbstverständlich nicht im Stich lassen. So pflegen die USA weiter selektive Bündnisstrukturen, etwa in Gestalt der „Quad“ mit Japan, Indien und Australien, um die ostpazifische Inselkette, die sie im 2. Weltkrieg von Japan bis zu den Philippinen erobert hatten, mit ihren Stützpunkten auf Guam und Okinawa gegen ein Vordringen des chinesischen Einflusses in ihrem „Mare nostrum“ zu verteidigen. Für die USA ist daher Taiwan strategisch viel wichtiger als etwa die Ukraine, nicht nur deshalb, weil man die Hälfte der Halbleiterindustrie der Welt nicht in chinesische Hände fallen lassen will.

Die große Unbekannte in der strategischen Gleichung ist Präsident Xi. Im November will er sich beim 20. Volkskongress erstmals seit Mao eine dritte, praktisch lebenslange Amtszeit mit unbeschränkter Machtfülle absegnen lassen. Doch liegt die Wirtschaft, die die Herrschaft der KP bislang legitimiert hat, darnieder. Die Covid-Restriktionen, eine Hitzewelle und Wasserknappheit ohnegleichen, eine geborstene Immobilienblase, die Unterdrückung der Internet-Unternehmer und die Begünstigung maroder, korrupter Staatskonzerne fordern ihren Tribut. Die Arbeitslosigkeit, vor allem Jugendlicher, steigt rapide. Da kommt die Entfesselung patriotischer Leidenschaften zur Wiedervereinigung mit der abtrünnigen Rebellenprovinz sehr gelegen. Zudem ist Taiwan als lebendige Demokratie eine ideologische Provokation für den chinesischen Kommunisten, widerspricht sie doch Xis Doktrin der „chinesischen Werte“, nach denen China und die Chinesen nur von einem autoritären System regiert werden können. Nun ist das Pro-Kopf-Einkommen der Taiwanesen dreimal so hoch wie das Chinas, und die Lebensqualität, der technologische Fortschritt und auch das Corona-Management sind deutlich besser und erfolgreicher. Deshalb soll Taiwan als freies Land ebenso wie vor dem Hongkong hinter dem Bambus-Vorhang verschwinden.

Doch sind der geschichtsmächtigen chinesischen Führung die Lehren der „Thukydides-Falle“ geläufig: Ein Hegemon, wie einstens Sparta, bekämpft eine aufstrebende Macht, damals Athen. Das Ganze wiederholte sich 1914, als Großbritannien sich vom Deutschen Reich herausgefordert fühlte. Heute sieht jedes chinesische Schulkind die USA und China in diesen Rollen. Chinas Führung weiß jedoch spätestens seit dem Ukraine-Krieg um die enormen Kosten und Risiken einer westlichen Solidarisierung mit dem Angegriffenen, die für das mit der Weltwirtschaft viel mehr verflochtene Riesenreich und seine Auslandsinvestitionen wesentlich gravierender sein würden als für den Rohstofflieferanten Russland mit einem Bruttosozialprodukt der Größe Spaniens. Die Kosten eines Fernostkriegs für den Westen, und diesmal vor allem für die USA, würden aber auch gewaltig sein: Der Ausfall der Seltenen Erden, von essentiellen Bestandteilen für Arzneimittel, von Industriebauteilen und der Elektronik-Hardware von Foxcom aus China und nicht zuletzt der Mikrochips von TSMC aus Taiwan, ohne die weltweit kein einziges Auto, kein Computer und kein einziges Flugzeug mehr gebaut werden kann. Dagegen wirkt die Sperre der Formosastraße und ihre Umfahrung durch die stürmische Straße von Luzon nördlich der Philippinen und östlich von Taiwan für die Weltschifffahrt noch vergleichsweise harmlos, ebenso wie die aktuellen Wirtschaftssanktionen Chinas gegen Taiwan: ein Importembargo gegen taiwanische Zitrusfrüchte, Ananas, Zimtäpfel und Fische und ein Exportembargo von Sand für die Bauindustrie der Inselnation.

So blieben denn die Taiwanesen während der aktuellen Krise enorm entspannt. Während die Medien und die Politik des Westens sich in ihrer Lieblingsbeschäftigung, Kriegs- und Weltuntergangsszenarien, ergingen, planschten taiwanische Touristen auf den der chinesischen Küste auf Sichtweite vorgelagerten Inselfestungen von Kinmen und Matsu, die Mao noch in den 50er Jahren regelmäßig beschießen ließ, sorglos am Strand. Die nächsten Besuchergruppen aus dem US-Senat, dem Menschenrechtsausschuss des Bundestags und des überfraktionellen „Formosa-Klubs“ von über 150 Europa-Parlamentariern sind bereits angesagt. Der erneute Zorn Pekings ist ihnen gewiss. Sinnvoll wäre zweifellos, die europäische Abhängigkeit vom chinesischen Markt und von chinesischen Lieferungen mittelfristig zu vermindern und EU-Freihandels- und Partnerschaftsabkommen nicht nur mit Taiwan zur Versorgungssicherheit mit Mikrochips, sondern auch mit anderen verlässlichen befreundeten Demokratien zu schließen.

Dr. Albrecht Rothacher, geboren 1955, studierte und arbeitete insgesamt ein Jahrzehnt in Japan, zuletzt als Gesandter-Botschaftsrat an der EU-Delegation in Tokyo. Seit seiner Pensionierung 2020 mit zeitgeschichtlichen Studien befasst.